

Marc Thielen / Dieter Katzenbach / Irmtraud Schnell

Einführung

Der Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter folgt in modernen Gesellschaften immer seltener festgelegten Mustern und Phasen. Vielmehr vollzieht sich das Erwachsenwerden in komplexen biografischen Prozessen. Die Übergangsforschung betont in diesem Zusammenhang die zunehmende zeitliche Dauer und Richtungs Offenheit von Übergangsverläufen, die junge Frauen und Männer vor hohe Herausforderungen stellen, verlieren doch bisherige Sicherheiten und Orientierungshilfen an Bedeutung (vgl. Sackmann/Wingens 2001, S. 22). Die Art und Weise, wie junge Menschen den Übergang erleben und bewältigen, hängt in hohem Maße von ihren Bildungsvoraussetzungen sowie vom ökonomischen und kulturellen Kapital ihrer Herkunftsfamilien ab. So können Jugendliche und junge Erwachsene aus höheren sozialen Milieus, welche die allgemeinbildende Schule mit mittlerer Reife oder dem Abitur verlassen, die zeitlich ausgedehnte Lebenslage des Übergangs ungeachtet der prinzipiell vorhandenen Unsicherheiten zum biografischen Orientieren und Experimentieren nutzen. Gewählte oder erzwungene Zwischenstationen, die den Übergang in den Erwachsenenstatus verlängern – zu denken ist beispielsweise an Auslandsaufenthalte, Wartesemester oder Praktika – eröffnen neue Erfahrungen, die als zusätzliches Bildungskapital in den weiteren Übergangsweg einfließen. Die gleichwohl vorhandenen Risiken im Übergang werden meist durch ein tragfähiges und verlässliches familiäres Unterstützungsnetz aufgefangen. Zudem erweisen sich die Aussichten auf ein stabiles und attraktives Beschäftigungsverhältnis infolge der oftmals erreichten prestigeträchtigen und/oder akademischen beruflichen Qualifizierungen nach wie vor als vergleichsweise günstig.

Hiervon unterscheiden sich die Übergangsverläufe von jungen Menschen aus sozial- und bildungsbenachteiligten Milieus, die Haupt- und Förderschulen (meist im Förderschwerpunkt Lernen) absolviert haben und keinen mittleren Schulabschluss erzielen konnten. Angesichts der gestiegenen Anforderungen in vielen Ausbildungsberufen und der erschwerten Zugänge zu einem infolge des gesellschaftlichen Strukturwandels stark segmentierten Arbeitsmarkt verlaufen die Übergangswegen dieser jungen Frauen und Männer oft holprig und prekär. Zur Bewältigung der gewachsenen Überganganforderungen stehen nur begrenzte kulturelle Ressourcen zur Verfügung, ein Nachteil, der auch durch die vielen Maßnahmen des Übergangssystems nur bedingt ausgeglichen

werden kann. Wenn überhaupt, so erreichen die jungen Menschen erst über Umwege einen Zugang zum Ausbildungsmarkt. Unter den Hauptschulabsolventinnen und -absolventen gelingt gegenwärtig beispielsweise nicht einmal 30 Prozent der direkte Einstieg in eine Berufsausbildung. Demgegenüber bleibt eine Risikogruppe von 20 Prozent auch langfristig ohne eine berufliche Qualifizierung (vgl. Gaupp u.a. 2011). Bei den Schulentlassenen im Förderschwerpunkt Lernen sind die Übergangsprobleme noch einmal verschärfter (vgl. Basendowski/Werner 2010). Folglich sind viele dieser jungen Menschen auf unsichere, zeitlich befristete, körperlich anstrengende und schlecht bezahlte Tätigkeiten im Niedriglohnsegment verwiesen. Zudem zeichnen sich die nachschulischen Lebensläufe durch immer wiederkehrende Phasen mehr oder weniger lang andauernder Erwerbslosigkeit aus, ohne dass dabei auf ökonomische Ressourcen im familiären Umfeld vertraut werden kann. Die Ursachen für das Scheitern im Übergang werden meist den jungen Menschen selbst zugeschrieben, indem diese beispielsweise als ausbildungsunreif bezeichnet werden. Dementsprechend weist die berufliche Bildung den jungen Frauen und Männern einen besonderen Förderbedarf zu und subsumiert diesen unter der Kategorie der Benachteiligung, die auch dem System der Benachteiligtenförderung seinen Namen gab (vgl. BMBF 2005). In den verschiedenen Maßnahmen, die an beruflichen Schulen oder bei freien Bildungsträgern vorgehalten werden, findet sich eine äußerst heterogene Gruppe an jungen Menschen, die in unterschiedlicher und zum Teil mehrfacher Weise benachteiligt sein können: Differenziert wird z.B. zwischen Marktbenachteiligungen (die auch regional variieren können), sozialen Benachteiligungen sowie rechtlichen Benachteiligungen (vgl. Schroeder 2006). Bemerkenswert ist zudem die Überrepräsentanz von jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die beim Übergang in die berufliche Bildung signifikant schlechter abschneiden, als ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund. Die bislang diskutierten Übergangsprobleme treffen in dieser Weise nur bedingt auf junge Frauen und Männer mit Behinderungen zu. Bei ihnen scheinen die strukturellen Risiken im Übergang ins Erwachsenenalter durch ein umfassendes berufliches Rehabilitationssystem minimiert. Neben der Eingliederung in Arbeit gewährleisten die Institutionen der Behindertenhilfe auch eine umfassende Versorgung in anderen Lebensbereichen. So können berufsvorbereitende Maßnahmen und berufliche Erstausbildungen in Berufsbildungswerken absolviert werden, die über ein Internat verfügen, in dem die jungen Menschen wohnen und ihre Freizeit verbringen. Für Menschen mit einer geistigen Behinderung halten die Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) einen Berufsbildungs- und Arbeitsbereich vor. Viele der dort beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leben in speziellen Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen (vgl. Biermann 2008). Integrative Berufsvorbereitungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungsformen, die sich auf den allgemeinen Arbeitsmarkt beziehen,

sind zwar prinzipiell möglich, werden aber nach wie vor wenig genutzt (vgl. Hirsch/Lindmeier 2006). Vor diesem Hintergrund verfügen junge Menschen mit Behinderungen nur über sehr begrenzte Möglichkeiten, ihren Übergang nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten. Die Übergangswege unterliegen noch immer weitreichenden institutionellen Beschränkungen.

Für die Sonderpädagogik stellen die skizzierten Übergangshürden im Kontext von Behinderung und Benachteiligung eine besondere Herausforderung dar, stehen sie doch unübersehbar in Spannung zum Inklusionsanspruch, der sich aus der UN-Behindertenrechtskonvention ableitet. Artikel 27 benennt „das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt und angenommen wird“. Während im allgemeinbildenden Schulsystem gegenwärtig ein bildungspolitischer Konsens dahingehend besteht, den Gemeinsamen Unterricht an Regelschulen deutlich auszuweiten, ist der Übergang in die Berufs- und Arbeitswelt nach wie vor mit dem Eintritt in zielgruppenspezifische Fördersysteme verbunden. Zudem erweist sich der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt als stark segmentiert. „Gerechte und günstige Arbeitsbedingungen“, von denen ebenfalls in der UN-Behindertenrechtskonvention die Rede ist, sind demzufolge auch für Menschen ohne Behinderung keineswegs selbstverständlich. Vor diesem Hintergrund steht die Sonderpädagogik gegenwärtig vor dem Dilemma, einerseits die Inklusion in die allgemeinbildende Schule voranzutreiben und zu gestalten und andererseits die schulisch inkludierten jungen Menschen auf den Übergang in eine nachschulische Realität vorzubereiten, die durch erhebliche soziale Ungleichheiten und die grundsätzliche Gefahr von gesellschaftlicher Exklusion gekennzeichnet ist.

Der Übergang vom Jugend- zum Erwachsensein beinhaltet in dieser Perspektive eine besondere Brisanz und wirft grundsätzliche Fragen auf, denen die vorliegende Buchpublikation nachgehen möchte. Dabei wird die sonderpädagogische Perspektive bewusst geweitet und ein interdisziplinärer Austausch mit der Sozialpädagogik, der Berufspädagogik und der Migrationsforschung gesucht. Dies ermöglicht eine Analyse der gegenwärtigen Übergangsproblematik, die an unterschiedlichen Ebenen ansetzt: (1) Konzeptionelle und theoretische Zugänge erziehungswissenschaftlicher Übergangsforschung, (2) aktuelle Entwicklungen in der Benachteiligtenförderung und der beruflichen Rehabilitation, (3) pädagogische Konzepte zur Übergangsgestaltung sowie (4) spezifische Übergangshürden ausgewählter Zielgruppen (z.B. Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche mit einer geistigen Behinderung). Der Sammelband, der sich an Professionelle in Schule, Jugend- und Behindertenhilfe ebenso richtet wie an Studierende und Lehrende unterschiedlicher erziehungswissenschaftlicher Disziplinen, dokumentiert die vom Herausgaberteam organisierte Vortragsreihe „Prekäre Übergänge?“ – Erwachsenwerden unter den Bedingungen von Behin-

derung und Benachteiligung“, die im Wintersemester 2010/11 am Institut für Sonderpädagogik der Goethe-Universität Frankfurt/M. stattgefunden hat. Zu den Beiträgen der beteiligten Referentinnen und Referenten folgt nun ein Überblick. Im Eröffnungsbeitrag nimmt *Andreas Walther* eine biografische und international vergleichende Perspektive auf den Übergang vom Jugend- in das Erwachsenenalter ein. Ausgehend von einer Kritik an einer individualisierenden Sichtweise, die prekäre Übergänge in erster Linie durch eine vermeintlich unzureichende Leistungsbereitschaft der jungen Erwachsenen erklärt, verweist Andreas Walther vor dem Hintergrund der Entstandardisierung des Normallebenslaufs auf die gestiegenen Anforderungen, die junge Menschen im Übergang zu bewältigen haben. Übergangentscheidungen werden dabei als ein Zusammenspiel von strukturellen Möglichkeiten bzw. Barrieren und subjektiven Motivationen, verstanden als Resultat von subjektiv-biografischer Erfahrung von Handlungsfähigkeit, betrachtet. Im Vergleich mehrerer europäischer Länder zeigt Andreas Walther, dass Jugendliche, denen der Übergang in eine anerkannte Ausbildung oder Erwerbsarbeit noch nicht gelungen ist, dies in Relation zu den jeweiligen nationalstaatlich institutionalisierten Übergangsstrukturen und Jugendbegriffen biografisch anders interpretieren.

Vor dem Hintergrund des Inklusionsanspruchs der UN-Behindertenrechtskonvention nimmt *Horst Biermann* in seinem Beitrag aktuelle Entwicklungen in der Benachteiligtenförderung und in der beruflichen Rehabilitation in den Blick. Wengleich in der Sozial- und Behindertenpolitik ein Paradigmenwechsel von der Experten- und Institutionenabhängigkeit hin zu mehr Selbstbestimmung stattgefunden hat, zeigt Horst Biermann strukturelle Barrieren auf, durch welche die Partizipationschancen von benachteiligten und behinderten jungen Menschen nach wie vor eingeschränkt sind. Verwiesen wird auf weitreichende Veränderungen am Arbeitsmarkt, die mit dem Wegfall ganzer Sektoren und Berufsbereiche einhergehen, auf die Segmentierung der beruflichen Bildung, welche die Teilhabe von benachteiligten und behinderten jungen Menschen einschränkt sowie auf den gesellschaftlichen Strukturwandel insgesamt, der eine Verschärfung von sozialer Ungleichheit bedingt, von der Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen besonders stark betroffen sind. Ungeachtet der komplexen Problemlagen lotet Horst Biermann auch das Potenzial von innovativen Konzepten beruflicher Integration aus.

Anne-Kristin Bindl und *Marc Thielen* betrachten in ihrem Beitrag die Übergangswege von jungen Erwachsenen, die an einem präventiv ausgerichteten Übergangskonzept an allgemeinbildenden Schulen teilgenommen haben. Vorge stellt werden Ergebnisse einer Verbleibsuntersuchung zu Absolventinnen und Absolventen der Maßnahme SchuB (Lernen und Arbeiten in Schule und Betrieb), die hessische Variante der bundesweit angebotenen Praxisklassen. In diesen sollen Risikoschülerinnen und -schüler durch wöchentliche Praxistage in

Betrieben und intensive sozialpädagogische Begleitung zu einem Hauptschulabschluss geführt und beim Weg in Ausbildung oder Arbeit unterstützt werden. Auf der Basis von narrativen Interviews wird gezeigt, wie unterschiedlich die nachschulischen Wege der jungen Erwachsenen verlaufen sind. Damit sensibilisiert der Beitrag für die geringe Planbarkeit von Übergangsverläufen, deren komplexe Anforderungen auch durch ein präventives Übergangsmangement keineswegs aufgehoben werden.

Stefan Doose diskutiert in seinem Beitrag Möglichkeiten zur Inklusion von Menschen mit geistigen Behinderungen, für die das Erwachsenwerden bislang besonders stark institutionell vorgezeichnet ist: Auf die Sonderschule folgt in der Regel der Eintritt in eine Werkstatt für behinderte Menschen. Angesichts der in der UN-Behindertenrechtskonvention geforderten Partizipation in allen Lebensbereichen lotet Stefan Doose das Potenzial der Persönlichen Zukunftsplanung als ein mögliches Konzept pädagogischer Übergangsbegleitung aus. Hierbei handelt es sich um eine Methode, die von den Kompetenzen, Wünschen und Bedürfnissen der behinderten Menschen ausgeht und mit Hilfe eines Unterstützerkreises persönlichen Entwicklungen begünstigen soll. An Erfahrungen in einem von der Europäischen Union geförderten Projekt illustriert der Beitrag, wie eine veränderte, kompetenzorientierte Sicht Menschen mit Behinderungen neue berufliche Perspektiven im Sozialraum eröffnet.

Mona Granato geht in ihrem Beitrag auf die strukturell erschwerten Übergangsprozesse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein, die beim Eintritt in eine berufliche Erstausbildung im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund seit vielen Jahren deutlich benachteiligt sind. Basierend auf Daten der Übergangsstudie des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) verdeutlicht die Autorin das Ausmaß der Benachteiligung, von der sowohl Migrant*innen mit unteren als auch mit mittleren Schulabschlüssen betroffen sind. Selbst drei Jahre nach dem Abgang aus der allgemeinbildenden Schule sind die Unterschiede in der Ausbildungsbeteiligung signifikant. Mona Granato verweist zudem auf das Zusammenspiel verschiedener Ungleichheitsdimensionen, indem sie verdeutlicht, dass die Übergangssituation von jungen Frauen mit Migrationshintergrund besonders problematisch ist. Individualisierende Erklärungsmuster, die Ursachen den jungen Migrant*innen selbst und ihren Herkunftsfamilien zuschreiben, hält Mona Granato für wenig überzeugend und verweist stattdessen auf strukturelle Problemlagen am Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Im abschließenden Beitrag befassen sich *Olga Kauz*, *Gerlinde Uphoff* und *Yvonne Schellong* mit dem Erwachsenwerden von Menschen mit geistiger Behinderung. Die spezifischen Bedingungen im Übergang vom Jugend- zum Erwachsensein konkretisieren die Autorinnen am exemplarischen Beispiel eines von ihnen initiierten und wissenschaftlich begleiteten Bildungsprojektes für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung. Kern des Beitrags sind Auszüge

aus biografischen Interviews, die mit einer jungen Frau mit einer geistigen Behinderung und deren Mutter geführt wurden. Die Analyse des Interviewmaterials zeigt, dass die zunächst zwar notwendigen, in der Adoleszenz jedoch hinderliche enge Bindung zwischen Mutter und Kind das Erwachsenwerden und eine gelungene Ablösung vom Elternhaus erschweren. Vor diesem Hintergrund plädieren die Autorinnen dafür, den jungen Menschen in pädagogisch begleiteten Kontexten neue Erfahrungen zu ermöglichen, die es gemeinsam zu verarbeiten und zu reflektieren gilt. Auf diese Weise können Bildungsprozesse initiiert und die jungen Menschen im selbstbestimmten Erwachsenwerden unterstützt werden. Wir bedanken uns an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei den Autorinnen und Autoren für ihre engagierten Beiträge und wünschen den Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre.

Literatur

- Basendowski, S./Werner, B. (2010): Die unbeantwortete Frage offizieller Statistiken: Was machen Förderschülerinnen und -schüler eigentlich nach der Schule? Ergebnisse einer regionalen Verbleibsstudie von Absolventen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen. In: *Empirische Sonderpädagogik* (2), S. 64–88.
- Biermann, H. (2008): *Pädagogik der beruflichen Rehabilitation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (2005): *Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf – Benachteiligtenförderung*. Bonn und Berlin.
- Gaupp, N./Geier, B./Lex, T./Reißig, B. (2011): Wege in Ausbildungslosigkeit. Determinanten misslingender Übergänge in Ausbildung von Jugendlichen mit Hauptschulbildung. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 57 (2), S. 173–186.
- Hirsch, S./Lindmeier, Ch. (Hrsg.) (2006): *Berufliche Bildung von Menschen mit geistiger Behinderung. Neue Wege zur Teilhabe am Arbeitsleben*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Sackmann, R./Wingens, M. (2001): *Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz und Verlauf*. In: Dies. (Hrsg.): *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang, Sequenz, Verlauf*. Weinheim u. München: Juventa, S. 7–18.
- Schroeder, J. (2006): *Jugendschulen. Konzeptionelle Ansätze für die pädagogische Arbeit mit markt-, sozial- und rechtsbenachteiligten jungen Menschen*. In: Spies, A./Tredop, D. (Hrsg.): *„Risikobiografien“*. Benachteiligte Jugendliche zwischen Ausgrenzung und Förderprojekten. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 207–212.